

Schweizerisches Idiotikon : ein universaler Spiegel helvetischen Lebens

Autor(en): **Egli, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerdeutsch : Zeitschrift für Sprache in der deutschen Schweiz**

Band (Jahr): **19 (2011)**

Heft 2

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-961935>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein universaler Spiegel helvetischen Lebens

Notizen zu Heft 218

Unlängst hat die Redaktion des Schweizerdeutschen Wörterbuchs das 218. Heft als jüngsten Beitrag ihrer seit weit über hundert Jahre währenden Forschungstätigkeit veröffentlicht. Die Eigenart dieser jüngsten Publikation – sie ist Bestandteil des sich allmählich dem Abschluss nähernden Wörterbuchbandes XVI – besteht in ihrer frappierenden lautlichen Homogenität: In sämtlichen 128 Spalten (64 Seiten) stossen wir nämlich ausnahmslos auf Wörter, die auf die Lautfolge WIS «eingeschworen» sind.

wiise <weisen>

Breiten Raum – mit einem Umfang von über fünfzig Spalten – nimmt im neuen Heft das Verb *wiise* ein. Das kann schwerlich verwundern, ist doch das Wort geradezu ein Kraftprotz an Bedeutungen! Seine Grundaussage lässt sich am ehesten mit <leiten, lenken, steuern> umschreiben, wie diese etwa in der traditionellen Bittformel der alten Buchberger (SH) besonders ausgeprägt zutage tritt: *Jetz, Herrgott, wiis!* riefen jeweils die Leute, wenn sie einen Sarg von der hochgelegenen Kirche Buchberg über den verschneiten Hang zum Friedhof nach Rüdlingen unten am Rhein hinabgleiten liessen... Von der «Urbedeutung» des Lenkens wandelt sich der Sinn von *wiise* in Richtung <schicken, senden>: *Me hät mi an en gwise*. Von diesem Punkt der Entwicklung ist es nur mehr ein kleiner Schritt zur Bedeutung <lehren, unterweisen>: *Er laat si ämel ä na wiise* (Hombrechtikon ZH): «Er lässt sich jedenfalls belehren.» Von seinem theologischen Widerpart Martin Luther sagt Ulrich Zwingli, (er) *welle sich dann in offnen irrungen (...) nit lassen wysen* (wolle sich auch bei offensichtlichen Irrtümern nicht belehren lassen). In spätmittelalterlicher Sprache nimmt *wysen* häufig auch den Sinn

Von Alfred Egli

von beweisen, bezeugen an: *Wo ir stand und gand, da sind ir huoren, das wil ich wysen* (Zürich 1436). Das Verb *wiise* ist, wie man weiss, auch ein Grundbegriff des Jassens. Vom Verb abgeleitet – sogenannte Rückbildung – ist der *Wiis* («beim Auspielen der ersten Karte zu erfolgende Meldung einer punktebringenden Kartenfolge oder -kombination»).

Es kann nicht erstaunen, dass ein in unserem Wortschatz so zentrales und mithin vitales Verb eine ganze Menge von Präfixbildungen – 35 an der Zahl – hervorgebracht hat. Die beeindruckende Palette reicht von *ab-*, *aa-*, *be-* bis zu *zwäg-* und *zuewiise*. In der Reihe finden sich solche, die sich auch in der Hochsprache allgemeiner Beliebtheit erfreuen; daneben andere, die als Eigenentwicklungen unseres deutschschweizerischen Idioms gelten können, etwa *ent-*, *für-*, *har-*, *nider-*, *fürbass* (weiter-), *dännewiise* (wegweisen) und andere.

Zum Verb *wiise* gesellt sich auch eine Anzahl vieldeutiger und vielsagender Substantive, allen voran der *Wiiser*, dessen Bedeutung je nach Landesgegend zwischen Anführer, Bienenkönigin, Schlittenlenker, Prozessberater, Kinderschlitten, Lehrerin, Wegweiser usw. schwankt! Die *Wiisi* hingegen ist das in manchen Berggegenden übliche, dem Einläuten des Gottesdienstes vorangehende Glockenzeichen, während wir uns unter einer *Wiisig* je nach Situation eine Beweisführung, eine juristische Appellation, eine Anordnung oder eine behördliche Wegleitung vorzustellen haben. Das walliserdeutsche *Wiischtum* («Weistum») schliesslich ist das Zeichen eines Verstorbenen an die Lebenden: *Das het mer Wiischtum gitaan* «Der Verstorbene hat mir ein Zeichen gegeben.»

wiis ‹weise›

Es ist beileibe kein Zufall, dass das eben besprochene *wiise* und das hier folgende *wiis* ‹weise› den Gedanken an eine Verwandtschaft nahelegen. Genau gesehen, gehören die beiden Wörter etymologisch gar aufs engste zusammen, indem *wiise* nichts anderes bedeutet als *wiis mache* ‹wissend machen›. Oder, wie es der Sprachwissenschaftler ausdrückt: *wiise* ist ein Faktitivum zu *wiis*. In der heutigen Mundart scheint das gewichtige Wort *wiis* auf dem Rückzug zu sein, ja geradezu als Fremdwort zu gelten und durch ‹schlau› oder modisches ‹clever› verdrängt zu werden.

wiise und *wiis* gehören beide zur weiträumigen Sippe von ‹wissen›, dessen Wurzeln sich über das lateinische *videre* ‹sehen› und das griechische *oida* ‹ich weiss› bis ins indogermanische **ueid-* zurückverfolgen lassen. Im älteren deutschschweizerischen Schrifttum ist unser Wort, meist in der Schreibung *wys*, noch ziemlich häufig anzutreffen, ganz besonders im Zusammenhang mit der Umschreibung charakterlicher Qualitäten von Regierungsleuten wie auch in allerlei beliebten Doppelformeln: *die wisesten und eltesten, wys und witzig gnuog, wys und wolbedacht*. Ein aus dem 16. Jahrhundert stammender Spruch aus Zürich (1546) kreist um die Qualitäten der weisen Hausfrau: *D wys frouw erbuwt s hus mit fech (Vieh) und lüt. Die unwys macht das erbuwen z nüt.*

wiiss ‹weiss›

Die Fülle der Bedeutungen des ‹Farbworts› *wiiss* ist überwältigend. *wiiss* beschlägt zunächst das Weiss in der Natur (Schnee und Eis), nimmt sodann Bezug auf den menschlichen Körper (*s Wiiss von Auge*) und umfasste einst, wie der alte Familienname *Wyss*

belegt, auch das Blond der Haare: *Jacobli ist ein schöner Bub mit einem glatten, weissen Haar* (H. Pestalozzi). Auch bei der Bezeichnung von Gewächsen spielt unser Wort eine Rolle: *Wiissi Rüebli, wiissi Ilge* (Lilien), *wiisse Schwelch* (Schneeball). Vollends unentbehrlich ist *wiiss* im Zusammenhang mit Lebensmitteln und Getränken verschiedenster Art: *wiissi Chüechli* (im Fett schwimmend zubereitet). *Wiisse* ist Weisswein (Gegensatz *Roote*). Auch auf dem Gebiet der Kleidung kommt dem Weiss keine geringe Bedeutung zu: *Der Heer sol wiisse choo* bedeutet: Vom Geistlichen wird erwartet, dass er dem Todkranken die Sterbesakramente darreicht. Mit der Farbe Weiss sind zahlreiche Vorstellungen im Volksglauben verknüpft: *Wiissi Mane oder Fraue* werden gespenstisch umgehende nächtliche Erscheinungen genannt; das *Wiisswèerde* von Gartengewächsen hat eine schlimme, ja tödliche Vorbedeutung.

Nicht unerwähnt bleibe die Tatsache, dass Weiss als ‹Inbegriff der Farblosigkeit› in unsern Deutschschweizer Flur-, Orts- und Bergnamen eine bedeutende Rolle spielt: *Wiissbach, -bode, -büel* usw.; darüber hinaus tritt das universelle Wort auch in Familiennamen auf (*Wissbrot, -haar, -müller, -mann*).

Wer hat sich wohl schon klar gemacht, dass es in der Sprache des Deutschschweizers nicht einfach eine einheitliche Farbe Weiss gibt, sondern eine ganze Anzahl spezifischer Abtönungen wie etwa das *Fädere-, Bländig-* (blendend-), *Chääs-, Chride-, Milch-, Schnee-, Silber-, Stuuuche-* (Kopftuch-) und *Tuub-wiiss*. Neben diesen Umschreibung der ‹vollen› Weissstöne gibt es auch das abgeschwächte Weiss, das zum Beispiel im Adjektiv *wiisslacht, wiisslächting* seinen adäquaten Ausdruck findet.

Wiis ‹Wiese›

Sehr zu Recht ist im Heft 218 auch dem Naturphänomen Wiese ein ehrenvoller Platz zugewiesen, jenem Typ von Grasland, der regelmässig gemäht und zeitweise auch beweidet wird. Dass ein in aller Munde lebendes Wort keine überzeugende Etymologie aufzuweisen hat, muss den Laien verwundern und den Sprachwissenschaftler ärgern. Freilich trifft dieser Missstand auch auf nicht wenige andere Alltagswörter zu. Aus den Spalten 2017-2028 geht hervor, dass die *Wiis* nebst ihrer agrarischen Bestimmung, der Futterbeschaffung, weitere Nutzungen kennt. So ist die *Wiis* in hohem Masse ein Ort für Spiele, Tänze, Feste; sodann ein Versammlungsort, insbesondere für militärische Aufmärsche. Im berühmten Hönegger Bericht über die Schlacht bei Kappel ist ausdrücklich festgehalten, dass vor dem Waffengang *iederman mit ufgerichtetem fendli uf die wisen under dem Clauster ziehen sölt*. Über das Betreten von Wiesen gibt es ungeschriebene Regeln: *Im Herbscht sett mer äim, won i der Wisen ume-laufft, mit eme Stuck Brot naaespringe; im Früelig mit eme Chnebel* (Hans Hasler, Feldbach ZH). Im Zusammenhang mit unserem Stichwort mangelt es auch nicht an träfen Redensarten. *Us der Wise i d Braach choo* bedeutet «seine Lage verschlimmern»; die beliebte Formel *Das ischt e gmäiti Wise* umschreibt dagegen ein Unterfangen, das mühelosen Erfolg verheisst. Tausende von Wiesen gibt es im Land. Weil die meisten von ihnen einer Benennung bedürfen, breitet sich über unsere Deutschschweizer Landschaft ein buntscheckiger Teppich von abertausend Namen, die unseren Flurnamenschatz enorm bereichern, denken wir nur an Typen wie *Binz-*, *Burscht-*, *Fron-*, *Hanget-*, *Hof-*, *Holz-*, *Huebwiis* und unzählige andere. Dass allerdings nicht alle Namen, die auf «Wiese» anklingen, mit einer solchen wirklich etwas zu tun haben, erweist sich am Beispiel der zürcherischen Gemeinde Wiesendangen,

die ihren Namen der einstigen Existenz von Wisenten (althochdeutsch *Wisunt-wangun* ‹bei den Wisent-Auen) verdankt. Aus landwirtschaftlicher Sicht existiert eine starke Differenzierung der Wiesenarten je nach Lage und Nutzung. Nebst der *Alpwiis* gibt es etwa die *Ortwiis*, eine abgelegene, periphere Wiese, sodann die *Uswiis*, die im äusseren Bereich eines Hofes liegt; die *Eewiis* mit besonderem, durch Recht und Tradition gesichertem Status; die *Braachwiis* in der brachliegenden Zelg sowie die *Riet-* oder *Ströiwiiis*, die zur Gewinnung von Viehstreue dient.

Wisel ‹Wiesel›

Wohl nur Eingeweihte wissen, dass das Idiotikon unter vielem andern auch ein Pflanzen- und Tierlexikon ist. Im vorliegenden Heft stossen wir gegen Schluss auf das Wiesel, im Schweizerdeutschen *Wisle*, *Wiseli* oder *Wismeli* genannt. Aus der Lektüre erfahren wir, dass es zwei Arten, nämlich das kleine und das grosse Wiesel, gibt. Auch wenn nur wenige von uns jenes geheimnisvollen Nachttiers je ansichtig geworden sind, so erfreut es sich dennoch fast allenthalben dank seiner mit Scheu gepaarten Flinkheit eines gewissen volkstümlichen Respekts. So erklären sich Vergleiche wie *devoorenne wien e Wiseli, flingg sii wien e Wisle, das Chind geit wie e Wisla*. Das Wiesel gilt den Naturkundigen als sicherer Wetterzeiger. *Wänn s Wiseli lang wiiss ischt, git s en spaate Früelig* (Wädenswil).

Wie elegant sich ein Begriff aus dem Tierreich in die Sphäre des Menschen verlegen lässt, können wir abschliessend am Beispiel des *Naawiseli* beobachten. Mit diesem anmutigen Namen bezeichnet man in den Kantonen Aargau, Thurgau und Zürich ein Kind, das wesentlich später als seine Geschwister zur Welt gekommen ist und das man anderwärts auch *Naafiseli*, *Naariseli* oder *Naawuseli* nennt. ■